

OHNE WARUM

OHNE WARUM

*Über Meister Eckharts Lehre
vom Leben, das sich selbst genügt*

Nach einem Vortrag über Meister Eckharts Leben ohne Warum

Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas
Gloggnitz · 2026

*„Wer das Leben tausend Jahre lang fragte: Warum lebst du? —
könnte es antworten, es spräche nichts anderes als: Ich lebe
darum, dass ich lebe.“*

— Meister Eckhart, *Predigt 5b*

KAPITEL I

Warum lebst du?

Die Frage klingt groß, und doch begleitet sie viele Menschen leise durch ihr Leben: Nicht nur, wovon man lebt oder was man noch vorhat, sondern ganz schlicht — warum man überhaupt hier ist. Die üblichen Antworten sind Ziele. Für die Familie. Für eine Aufgabe. Für den nächsten Schritt. Für etwas, das noch kommen soll. Und oft trägt das tatsächlich: Ein Ziel kann Kraft geben, eine Aufgabe kann einen Menschen aufrichten.

Doch was geschieht, wenn jedes Leben nur für etwas anderes gelebt wird? Wenn jeder Tag nur eine Brücke zum nächsten ist? Wenn selbst das Gute seinen Wert erst dadurch bekommt, dass später etwas dafür zurückkommt?

Meister Eckhart stellt dazu eine seltsame Probe:

„Wer das Leben tausend Jahre lang fragte: Warum lebst du? — könnte es antworten, es spräche nichts anderes als: Ich lebe darum, dass ich lebe. Das kommt daher, dass das Leben aus seinem eigenen Grunde lebt und aus seinem Eigenen quillt; darum lebt es ohne Warum, indem es sich selber lebt.“

— Meister Eckhart, *Predigt 5b*

Das klingt zunächst wie eine Ausflucht — als gäbe es keinen Sinn. Doch Eckhart meint das Gegenteil. Er führt nicht in die Sinnlosigkeit. Er führt an einen Punkt, an dem das Leben aufhört, sich durch etwas außerhalb seiner selbst rechtfertigen zu müssen. Er nennt das *ohne Warum*. Nicht ohne Gott, nicht ohne Verantwortung, nicht ohne Richtung — sondern ohne jene Rechnung, die aus allem ein Mittel macht: aus dem Tag, aus dem Gebet, aus dem Guten, am Ende sogar aus Gott.

KAPITEL 2

Die Durchgangshalle der Gegenwart

Augustinus schrieb am Anfang seiner Bekenntnisse einen Satz, der diese Unruhe auf den Grund bringt:

„Denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.“

— Augustinus, *Confessiones*, I, 1, 1

Diese Unruhe kennt viele Formen. Eine davon ist das Gefühl, das Eigentliche liege noch vor einem. Man arbeitet, damit irgendwann Ruhe kommt. Man spart, damit irgendwann Sicherheit kommt. Man hält durch, damit irgendwann das Leben beginnt. Selbst schöne Stunden werden schnell zu Stationen auf dem Weg zu etwas, das noch fehlt. So kann ein ganzer Tag seinen Wert aus der Zukunft beziehen: der Montag aus dem Freitag, das Jahr aus dem Urlaub, die Mühe aus dem Erfolg. Die Gegenwart wird zur Durchgangshalle, in der man wartet, bis endlich das wirkliche Leben eintrifft.

Doch auch erfüllte Wünsche lösen dieses Muster nicht automatisch. Ein Ziel wird erreicht, für einen Augenblick wird es still, dann erscheint das nächste. Mehr Sicherheit. Mehr Klarheit. Mehr Anerkennung. Noch eine Antwort, die endlich alles ordnen soll.

KAPITEL 3

Wenn auch das Gute zum Mittel wird

Eckhart richtet sich nicht gegen Ziele. Ein Mensch darf planen, bauen, lernen, versorgen, hoffen. Die Frage liegt tiefer: Muss ein Leben ständig etwas hervorbringen, damit es vor sich selbst und vor Gott einen Wert bekommt? Ist jeder Augenblick nur für einen späteren da, kommt das Leben nie bei sich an. Es wird benutzt — selbst von dem Menschen, der es lebt. Und genau hier beginnt Eckharts eigentliche Wendung: Leben ist mehr als Vorbereitung.

Angelus Silesius hat Jahrhunderte später ein Bild gefunden, das Eckharts Gedanken kaum näherkommen könnte:

*„Die Ros ist ohn warum, sie blühet weil sie blühet,
Sie acht’t nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“*

— Angelus Silesius, *Cherubinischer Wandersmann*

Die Rose blüht nicht, um bewundert zu werden. Sie führt keinen Beweis für ihren Wert. Sie wartet nicht auf einen Zuschauer, der bestätigt, dass sich ihr Blühen gelohnt hat. Ihr Leben ist kein Geschäft mit der Zukunft. Genau das meint *ohne Warum* — nicht ohne Ursache, nicht ohne Schöpfer, nicht ohne Verantwortung. Eckhart sagt nicht, der Mensch solle ziellos durch sein Leben treiben. Er spricht von einem Leben, das seinen tiefsten Wert nicht aus einer Belohnung außerhalb seiner selbst bezieht. Es lebt, es wirkt, es liebt. Und darin liegt bereits etwas, das keiner späteren Quittung bedarf.

KAPITEL 4

Um seiner selbst willen

Das ist schwer für einen Menschen, der gelernt hat, fast alles zu bewerten. War der Tag produktiv? Hat sich die Mühe gelohnt? Hat jemand bemerkt, was ich getan habe? Kommt etwas zurück? Selbst im Inneren wird Buch geführt. Doch ein lebendiges Wirken entsteht anders. Ein Mensch tröstet, weil Trost gebraucht wird. Er sagt die Wahrheit, weil sie wahr ist. Er betet, weil er sich Gott zuwendet. Er liebt, ohne aus der Liebe eine Forderung zu machen. *Obne Warum* heißt deshalb nicht: Es ist alles gleichgültig. Es bedeutet das Gegenteil. Das Gute wird so kostbar, dass es nicht mehr nur als Werkzeug für etwas anderes dienen muss.

Diesen Gedanken hatte schon Aristoteles gefasst, lange vor Eckhart, wenn auch ohne dessen geistliche Schärfe:

„Dieses wählen wir immer um seiner selbst willen und niemals um etwas anderes willen.“

— Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch I, Kap. 7 (1097a–b)

Bei Aristoteles ist damit das höchste Gut gemeint, das Endziel, auf das alles Streben zuläuft. Bei Eckhart wird daraus eine geistliche Zumutung: Der Mensch kann nicht nur Geld, Erfolg oder Anerkennung benutzen. Er kann sogar das Heilige benutzen. Er kann Gutes tun, damit er sich sicher fühlt. Er kann beten, damit Gott einen bestimmten Ausgang gewährt. Er kann verzichten, um sich eine Belohnung zu sichern. Er kann fromm sein, weil er hofft, damit etwas zu erwerben. Dann sieht alles geistlich aus, und doch bleibt im Innersten dieselbe Rechnung: Ich gebe, damit ich bekomme.

KAPITEL 5

Die zweite Rechnung

Genau hier wird Eckharts Predigt unbequem. Er sagt sinngemäß: Solange ein Mensch seine Werke nur um des Himmelreiches, um Gottes oder um der Seligkeit willen tut, bleibt sein Tun noch von außen bestimmt.

„Aus diesem innersten Grunde sollst du alle deine Werke wirken ohne Warum. Ich sage fürwahr: Solange du deine Werke wirkst um des Himmelreiches oder um Gottes oder um deiner ewigen Seligkeit willen, von außen her, so ist es wahrlich nicht recht um dich bestellt.“

— Meister Eckhart, *Predigt 5b*

Damit erklärt er Gott nicht für unwichtig. Er sagt auch nicht, dass Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit falsch wäre. Er fragt nach der Bewegung des Herzens: Sucht man Gott, oder sucht man mit Gott etwas für sich? Das ist ein feiner Unterschied, und ein schmerzhafter. Denn selbst eine Gottesbeziehung kann heimlich zu einem Vertrag werden. Ich bete, also erwarte ich Schutz. Ich vertraue, also soll mein Weg verständlich werden. Ich tue Gutes, also soll es sich auszahlen. Eckhart zerschneidet diese Rechnung. Gott ist kein Mittel zu einem gelingenden Leben, kein Werkzeug für innere Ruhe, kein Garant dafür, dass die eigenen Pläne aufgehen. Gott ist Gott.

KAPITEL 6

Gott Gott sein lassen

Darum ist ein Leben ohne Warum keine Feier des Menschen, der sich selbst genügt. Es ist vielmehr das Ende des Versuchs, Gott in die eigenen Zwecke einzubauen. Das Leben empfängt seinen Grund von Gott und muss Gott nicht für einen weiteren Gewinn benutzen.

Auch Søren Kierkegaard hat vor dieser Gefahr des geistlichen Lebens gewarnt: dass das Gute verdorben wird, sobald ein Mensch es nur will, weil er sich davon einen Lohn erhofft. Eckhart selbst formuliert es auf seine Weise: Der Mensch soll Gott Gott sein lassen. Das ist kein Satz über einen Gott im Menschen, den man freisetzen könnte. Es ist eine Grenze für den eigenen Zugriff. Man lässt Gott Gott sein, wenn man aufhört, ihm die Rolle zuzuweisen, die eine offene Rechnung noch braucht — wenn er nicht mehr die eigenen Pläne bestätigen muss, wenn er nicht zum Mittel für Sicherheit, Erfolg oder eine besondere geistliche Erfahrung wird.

Das verändert auch die Frage nach dem Sinn. Der Sinn eines Lebens liegt dann nicht nur in einer Aufgabe, die irgendwann erfüllt werden muss. Aufgaben können enden. Wünsche können verschwinden. Menschen können gehen. Pläne können zerbrechen. Liegt der ganze Grund nur in ihnen, zerbricht mit ihnen auch das Warum. Eckhart sucht deshalb tiefer: ein Leben, dessen letzter Grund nicht von einem wechselnden Zweck abhängt. Das heißt nicht, dass Familie, Arbeit, Berufung oder Verantwortung bedeutungslos würden. Sie werden freier. Man darf sie lieben, ohne sie zum letzten Grund zu machen. Man darf wirken, ohne das eigene Dasein durch jedes Ergebnis rechtfertigen zu müssen. Und man darf vor Gott stehen, ohne einen Handel anzubieten: keine Leistung, die ihn verpflichtet, kein Schmerz, der automatisch eine Antwort erzwingt, keine Frömmigkeit als Währung — nur ein Mensch, der empfängt und antwortet.

KAPITEL 7

Ich wirke, darum dass ich wirke

Eckhart treibt den Gedanken bis zu dieser Schlichkeit:

„Wer nun einen wahrhaften Menschen, der aus seinem eigenen Grunde heraus wirkt, fragte: Warum wirkst du deine Werke? — wenn er recht antworten sollte, spräche er nichts anderes als: Ich wirke, weil ich wirke.“

— Meister Eckhart, *Predigt 5b*

Das Werk lebt aus dem, was der Mensch geworden ist. Man denke an jemanden, der nachts bei einem Kranken sitzt. Niemand sieht ihn. Es gibt keinen Applaus. Vielleicht wird ihm nicht einmal gedankt. Und dennoch bleibt er — nicht, weil diese Stunde später etwas einbringt, sondern weil jetzt Liebe gebraucht wird. Oder jemand spricht ein schweres, gerechtes Wort, obwohl es keinen Vorteil verschafft. Jemand hält ein Versprechen, obwohl niemand kontrolliert. Jemand hilft, obwohl der eigene Name vergessen wird. Das Werk braucht keinen Zuschauer, um lebendig zu sein.

Hier liegt eine Freiheit, die leicht übersehen wird. Wer immer nach dem Ertrag fragt, bleibt an den Ertrag gebunden. Wer nur handelt, wenn etwas zurückkommt, lebt unter Bedingungen; das Gute wird von seinem Ergebnis abhängig. Eckhart meint keinen Menschen, der einfach tut, was ihm gefällt, und er sagt auch nicht, der Mensch werde selbst göttlich. Gott bleibt Gott, der Mensch bleibt Mensch. Aber etwas kann sich verändern: Man kann lernen, das Gute zu tun, ohne dabei ständig auf sich selbst zu schauen, ohne zu fragen, was man dafür bekommt, ob es jemand sieht, ob es gedankt wird. Dann wird das Gute klarer — nicht unbedingt leichter; manches kostet weiterhin Kraft, manches bleibt schwer. Aber im Herzen läuft nicht mehr ständig eine zweite Rechnung mit. Man hilft, weil Hilfe gebraucht wird. Man hält sein Wort, weil man es gegeben hat. Man liebt, ohne sofort zu fragen, was zurückkommt.

KAPITEL 8

Wenn die Gründe schweigen

Teresa von Ávila hat dieselbe Freiheit mit großer Schlichtheit besungen: Wer Gott hat, dem fehlt nichts; Gott allein genügt. Auch dieser Satz kann missverstanden werden, wenn man ihn wie einen frommen Trost benutzt. Doch er weist auf dieselbe Sache. Wenn Gott genügt, muss Gott nicht noch etwas anderes liefern, um Gott zu sein. Seine Nähe braucht keinen Beweis durch Erfolg. Vertrauen wird nicht wertlos, sobald ein Wunsch unerfüllt bleibt. Ein Gebet ist nicht gescheitert, nur weil die Antwort anders ausfällt.

Warum lebst du? Vielleicht gibt es darauf viele wahre Antworten: für Menschen, die man liebt; für Aufgaben, die einem anvertraut sind; für etwas, das man noch tun möchte. Diese Antworten dürfen wahr sein. Doch Eckhart fragt noch tiefer. Was bleibt, wenn all diese Gründe schweigen? Wenn nichts mehr vorzuzeigen ist? Wenn der nächste Erfolg ausbleibt? Wenn ein Leben für einen Augenblick nichts beweisen muss? Dann steht da dieser seltsame Satz: Ich lebe darum, dass ich lebe. Kein Satz der Lehre, kein Satz des Nihilismus — ein Satz gegen die ewige Rechnung. Man muss nicht jeden Tag in einen Beweis verwandeln, nicht jede gute Tat in eine Investition, nicht jedes Gebet in eine Forderung, nicht Gott in die Antwort auf alle offenen Rechnungen.

Das Leben kommt von Gott. Man hat es nicht selbst hervorgebracht, und gerade deshalb muss man es nicht wie einen Besitz rechtfertigen, den man durch genügend Leistung verdient hat. Man kann es empfangen, und man kann darin antworten: leben, wirken, lieben — nicht weil dafür ein Zuschauer applaudiert, nicht weil jede Stunde später einen Gewinn abwirft, sondern weil Wahrheit wahr ist, weil Liebe Liebe ist, weil das Gute seinen Wert nicht erst morgen bekommt.

Vielleicht ist das die Freiheit, die Eckhart meint: ein Leben, das nicht dauernd fragt, was es dafür erhält; ein Herz, das Gott nicht benutzt; ein Mensch, der seine Aufgaben ernst nimmt, ohne sie zum letzten Grund zu machen. Und fragte das Leben selbst: Warum lebst du? — müsste man vielleicht nicht sofort eine große Antwort finden. Es genügte für einen Augenblick: Ich lebe. Ich empfangen. Ich wirke. Und das ist genug.